

Er führt sich am liebsten mit kleiner Frechheit ein, mit intimen Anspielungen, und gerade die muß man sich gefallen lassen; denn man ist entweder verblüfft oder verlegen oder auch besorgt, für einen Würdebold zu gelten, falls man schlechte Miene zum guten Spiel machen wollte. (Und das Schlieferl spielt gut.) Wenn man ihm aber den Rücken kehrt, dann klopft er einem von hinten auf die Schulter; denn er kennt keine schlechte Laune.

Er hat immer ein Bonmot im Mund, zumeist in Wortlaut eines sogenannten Schlagers. Er kennt alles, was an Chansons und Couplets produziert wird, und zitiert es fließend wie einen Schulklassiker. Da er Schulen nur zum geringsten Teil mitgemacht hat, nährt er sich von Refrains oder von leeren Titeln und Namen, die er an der einen Ecke aufschnappt, um sie an der andern wie altes Bildungsgut auszuspielen. Operette, Film und Filmoperette sind seine Bildungsdomäne, auch der Kriminalroman. Innerhalb dieser Bezirke zeigt den Grad der Berühmtheit das Honorar, die Gage an. Wer Verse schreibt, die man nicht singen kann, ist ein „lyrischer Dichter“ und somit ein armer Irrer. Satirische Verse läßt er noch mitgehen, denn die sind Kabarett. Doch wird da streng auf Schweinereien geschaut. Aber im Grunde liegt ihm mehr der sentimentale Dreck, der von Tausenden gesungen, gesummt wird und der Tausende an Tantièmen einbringt. „Das wäre ja gelacht“, wenn man aus bloßem Spielbetrieb oder gar Liebe zur Sprache, zur Form etwas machte. Überhaupt stehen die entschiedenen Alphabeten im dringenden Verdacht, Literaten zu sein. Das Schlieferl aber verachtet die Literaten mit dem Rechte des direkt aus dem Leben Aufgestiegenen, der keine Umwege über Schulen und Künste gemacht hat. Er ist ein Autoalphabet (das Wort ist von Polgar). Das Schlieferl ist weder berufen noch auserwählt, sondern „geschickt“. Höchstes Lob von 1931: geschickt zu sein und sonst gar nichts.

Das also lebt und gedeiht in Berlin, mit dem Recht der Jugend, die hier auftreten kann (während in Wien Bart, Bauch und etwas Gicht Bedingungen des Erfolges sind, abgesehen von der „Protektion“). Das gibt Urteile ab, macht Reklame, schiebt, reicht sich „Pointen“, weiß alle Liaisons, klatscht und intrigiert. Die Welt ist aus den Fugen, doch dem Schlieferl gefällt's: denn nun kann er seinen Unfug treiben als Geschäft und Weltanschauung. Bis er Karriere gemacht hat oder aber... zum *Schlurf* gereift ist, der kriminellen Steigerung des Schlieferls. Zynismus, lächelnd vorgebracht, kleidet ihn. Aber er tut nicht nur so, er tut es. Und es ist heutzutage schick, skrupellos zu sein, beziehungsweise: ein Schwein. Die jungen Zeitgenossen glauben nämlich, das sei eine Legitimation der Begabung.

Der Charakter, der kommt ja nicht in Frage, denn das Unmoralische versteht sich von selbst. Natürliche und konsequente Anständigkeit wird ja heute als Atavismus angestaunt; vom Schlieferl aber belächelt, nachsichtig, spöttisch oder schlechthin verständnislos. Sprechen wir es doch ruhig aus, daß heute als Sonderling gilt, wer nicht einen gewundenen Weg geht. Aber es wird immer schwerer, die graden Wege zu gehen: die krummen sind ja bereits so ausgetreten, daß sie bequemer werden denn die graden. Die Menschen, die „nicht mit der Zeit gehen“ wollen, sind also gradezu auf die Luftlinie angewiesen.

Wer aber Luftlinien geht, muß das gelinde Schimpfwort einstecken können, daß er ein Phantast ist, ein Träumer, am Ende gar ein Idealist — pfui Teufel!